

St. Florianer Brucknertage 2025

Junge Brucknertage:
Ein inspirierendes Kinderprogramm,
erstmals „all inklusiv“.

Seite 2

Katharina Wincor dirigiert
Das Altomonte Orchester unter neuer
Leitung.

Seite 3



Fotos: Reinhard Winkler

Ein gallisches Dorf und sein sehr kecker Herr Bruckner

Die Brucknertage von St. Florian vom 14. bis 23. August im Stift St. Florian stehen im Zeichen der sechsten Sinfonie Anton Bruckners – und des Wandels in der Führungsstruktur.

Wir schreiben das Jahr 1879. Vier Jahre lang hat sich Anton Bruckner von den Komponierstrapazen seiner genialen fünften Sinfonie erholt. Vor allem vom Finale mit seiner exorbitanten Kontrapunktik schwärmen Musikkritiker heute. Einer nennt den 4. Satz sogar „eine der größten Geistesleistungen des Menschen“. Dieser eine heißt Klaus Laczika. Der 64-jährige enthusiastische Brucknerianer, Musiktheoretiker, Pianist, Dirigent und viele Jahre als Intensivmediziner im Wiener AKH Tätige, hat 1997 die St. Florianer Brucknertage mit anderen erfunden.

Zum 29. Mal wird St. Florian – heuer vom 14. bis 23. August – im Stift zum gallischen Dorf, auf das in puncto Anton Bruckner die ganze Welt schaut. Oder, wie Laczikas Partner als künstlerischer Leiter der Brucknertage, Matthias Giesen, sagt: „Wir haben die Brucknertage in den vergangenen 20 Jahren gemeinsam zu einem kleinen Mekka in Sachen Bruckner gemacht.“

Das Motto dieser Brucknertage „Die Wandlungen des Seins“ ist zweideutig. Das

führt zunächst wieder zurück ins Jahr 1879. Die heutige Fachwelt sieht in der fünften Sinfonie ein epochales Werk, doch wird Bruckner damals für seine Komposition wieder einmal belächelt und verhöhnt. Wird nicht verstanden, weil sie dem damaligen Zeitgeist nicht entspricht: „Komponierens' halt fleißig weiter, Herr Bruckner, Sie Prolet, Sie Landsurm.“ Bruckner ist ausgebrannt und leer: „Nicht einmal für 1000 Gulden tu ich mir das noch einmal an“, sagt er und taucht ab. Er fährt in die Schweiz, sieht den 4805 Meter hohen Mont Blanc und erfüllt sich damit einen Lebensstraum. Auf der Rückreise verliebt er sich in Oberammergau – wieder einmal - in ein junges Dirndl. Ohne Erfolg – wieder einmal.

Dennoch vollzieht sich ein Wandel im damals 55-Jährigen. Irgendwie kippt der Schalter, er ist locker, komponiert die sechste Sinfonie – die heuer mit den Sinfoniekonzerten am 22. und 23. August im Zentrum der Brucknertage steht – mit mehr Melodie und Begleitung, weniger Kontrapunktik und Vieltimmigkeit. Das Werk ist kürzer, leichter im Ton und weniger

monumental. „Wenn man die Sechste hört, kann man erahnen, dass er mit der siebten Sinfonie den Weltdurchbruch schaffen wird“, sagt Laczika.

Stiefkind, Bolero und Jazz

Dennoch ist das Werk lange ein Stiefkind, wird selten gespielt, Bruckner hört es niemals im Konzert. Klaus Laczika gerät dafür ins Schwärmen, wenn er die Sechste mit immensem Fachwissen und wortreicher Begeisterung zerlegt: „Es beginnt mit einem Bolero-Rhythmus und wird dann fast zum Jazzstück, aber immer fleißig mit Kirchentönen versetzt. Eine heitere, flotte, sinnliche und experimentelle Sinfonie. Das Finale ist für mich dann überhaupt Jazz, es erinnert mich an Nancy Sinatras ‚These Boots Are Made For Walking‘“, sagt der 64-Jährige.

Das Ende des ersten Satzes nennt Laczika: „Star Wars, Star Trek: Das kann jeder Hollywood-Komponist 1:1 sofort übernehmen und wird wahrscheinlich irrsinnig reich damit.“ Selbst Anton Bruckner kokettierte nach Vollendung seiner sechsten Sinfonie: „Die Sechste ist meine keckste.“

Doch nicht nur der Meister demonstrierte mit der sechsten eine Wandlung, auch die Brucknertage selbst stehen vor einer solchen. Matthias Giesen hört nach 20 Jahren als künstlerischer Leiter auf, ihm folgt im kommenden Jahr der Bratschist Peter Aigner nach. Als Dirigentin wurde die junge Vöcklabruckerin Katharina Wincor engagiert, nachdem Rémy Ballot mit dem Altomonte Orchester den gesamten, zehnteiligen Sinfonien-Zyklus dirigiert hat. Die Sammel-CD wurde übrigens zum Verkaufs-

schlager, weitere Aufnahmen wurden zweimal für einen Klassik-Grammy nominiert.

Der im Vorjahr verstorbene Thomas Wall war der Vater des Orchesters aus jungen Talenten und arrivierten Orchestermusikern aus 25 Nationen. In die organisatorischen Fußstapfen ist Walls Tochter Vici getreten. „Jeder unserer Musiker hat die Akustik der Stiftskirche kapiert. Sie ist mit ihrem langen Nachhall Teil des Orchesterklanges. Daran scheitern alle Gastorchester“, sagt Klaus Laczika. Der neuen Dirigentin,

die 2026 Bruckners Dritte dirigieren wird, streut er Rosen: „Sie wird einen völlig anderen Bruckner machen. Darauf freue ich mich sehr.“

Laczika und Giesen sind programmatisch auch in ihrer 20. und letzten gemeinsamen Arbeit auf hohem Niveau innovativ geblieben. Neben dem Sinfoniekonzert am 22. und 23. August wird erstmals ein Brucknerball „Bruckner und Strauss“ veranstaltet.

Ein Bruckner wie damals

Das Eröffnungskonzert am Sonntag, 17. August um 19.30 Uhr bringt mit „Bruckner-Blech“ und „Hard Chor Men“ eine besondere Klang-Reminiszenz in den Marmorsaal. Das „Schwanthaler Consort“ präsentiert auf originalen Instrumenten aus dem 19. Jahrhundert mit ihren speziellen Klangeigenschaften Musik von Bruckner und Zeitgenossen. Das Orchester geht dabei eine spezielle Symbiose mit dem von Chor-Koryphäe Alexander Koller geleiteten Hard Chor Men ein.

Was der Meisterkomponist zu den 29. Brucknertagen in St. Florian wohl sagen würde? „Sehr ein keckes Programm!“



Matthias Giesen: „Wir haben mit völlig unterschiedlichen Zugängen Bruckner allen Schichten der Gesellschaft nähergebracht.“



Klaus Laczika: „Wenn man die Sechste hört, kann man erahnen, dass er mit der siebten Sinfonie den Weltdurchbruch schaffen wird.“